

Jozef Kardinal De Kesel

Vortrag „Die Schoa, Erinnerung und Aktualität. Zum 75. Jahrestag der nationalsozialistischen Razzien in Brüssel vom 3. September 1942“ vom 3. September 2017 in Brüssel

Brüssel gedachte am 3. September 2017 der von den Deutschen 75 Jahre zuvor begangenen Verbrechen gegen die Juden in Brüssel. Besonders betroffen war der Stadtteil Brüssel-Marollen, in dem viele jüdische Familien ohne belgische Staatsangehörigkeit lebten. In der Nacht vom 3. auf den 4. September 1942 wurden mehr als siebenhundert Menschen verhaftet, in die ehemaligen Kasernen von Mechelen gebracht und von dort schließlich nach Auschwitz deportiert. Im Blick auf diese Geschehnisse wurde am Jahrestag eine Konferenz in der Brüsseler Kapellenkirche Notre Dame zum Thema der Schoa in Belgien und zur Rolle der katholischen Kirche durchgeführt. Dabei hielt Kardinal de Kesel den nachfolgenden Vortrag.

Keywords: Erinnerungskultur, Vergangenheitsbewältigung, Reue, Katholische Kirche, Gedenktag

Wenn wir die Bibel aufschlagen, taucht regelmäßig ein Wort auf. 196 mal in der Bibel. Dies ist das Wort „erinnern“. Wir erinnern uns an die Sklaverei des Volkes Israel in Ägypten und an seine Befreiung. Wir erinnern uns, was Amalek den Kindern Israels in der Wüste antat, als diese ihm nichts taten. Wir erinnern uns, was Hitler dem jüdischen Volk angetan hat, und an die „Katastrophe“ der Schoa, die es hinnehmen musste. Sich zu erinnern, sich zu weigern zu vergessen, die Trivialisierung und Negation der Geschichte zu vermeiden, indem man daran arbeitet, dass weiterhin sich andere daran erinnern –dies bedeutet, jedem eine Chance zu geben, dass sich dies in Zukunft nicht wiederholen wird. Aber diese Arbeit, diese Aktualisierung des Gedächtnisses, der Erinnerung ist niemals abgeschlossen. Deshalb sind wir heute hier, und deshalb sprechen wir.

Am 10. Mai 1940 drangen deutsche Truppen in Belgien ein. Während der Besatzungszeit wurden die Juden nach und nach aus dem sozialen und beruflichen Leben ausgeschlossen. Größere Razzien und einzelne Verhaftungen werden in den Jahren 1942 und 1943 hauptsächlich in Brüssel und Antwerpen durchgeführt. Hier in Brüssel, in diesem Teil unserer Stadt, begann alles am 3. September, abends um 20.30 Uhr, genau in diesem Moment vor 75 Jahren. Am Ende wurden fast 25.000 Juden verhaftet und über die Dossin-Kaserne in Mechelen nach Auschwitz deportiert. Ende Mai 1942 wurde als Auftakt zu zukünftigen Verfolgungen der berühmte „gelbe Stern“ eingeführt, jedoch nicht ohne Widerstand vom Bürgermeister von Brüssel. Der 11. Juni 1942 markiert den Beginn der „Endlösung“ in Belgien: zwischen der Mitte des August und der Mitte des September desselben Jahres finden sechs große Razzien gegen die Juden statt, vier davon in Antwerpen (die letzten beiden Razzien in Antwerpen finden am 11. und 12. September 1942, am Tag vor und am Tag von Rosch Haschanaselbst, statt) und eine in Brüssel, an die wir heute Abend erinnern, und eine am 15. September desselben Jahres in Lüttich.

Wenige Tage nach der dritten Razzia in Antwerpen am 28. und 29. August 1942, welche 943 Männer, Frauen und Kinder in den Todgeschickt hatte, fand auch in der belgischen Hauptstadt eine Massenverhaftung statt. Im Gegensatz zu anderen Städten wurde die Razzia vom Bezirk Marolles-Midi ohne die Unterstützung der belgischen Polizei organisiert. Dieses lebhafteste Viertel der Handwerker und Arbeiter war das Herzstück des in Brüssel geliebten Lebens. Es war auch der Ort, an dem alle Einwanderer willkommen geheißen wurden. Vor dem Krieg lebten 4.000 Juden in Marolles¹... Am 3. September durchsuchte die deutsche Polizei in kurzer Zeit das Viertel der Rue des Tanneurs; die Zeugenaussagen von Juden, die von ihren nichtjüdischen Nachbarn unterstützt wurden, bestätigten die entsetzlichen Bedingungen der Razzia: die Geräusche von Lastwagen, die schreienden Kinder, die weinenden Frauen. Bei der Razzia des Shtetl Marolles wurden 660 Menschen festgenommen, die mit Konvois vom 8. und 12. September 1942 von Mechelen nach Auschwitz deportiert wurden.

Mitten in dieser Hölle ermöglichen Solidaritätsnetzwerke es Kindern, jüdischen Ketjes, der Deportation zu entkommen. In den Turbulenzen vertrauen Eltern ihre Kinder auch privat nichtjüdischen Menschen an. Einige werden ihre mutigen Taten mit ihrem Leben bezahlen. Kinder werden mit einem Pseudonym und mit falschen Dokumenten ihre Kindheit leben und ihre Jugend untergetaucht und unter Qualen beginnen. Wo sind ihre Eltern jetzt? Was ist mit ihren Brüdern und Schwestern passiert?

Andere werden ihre Kinder katholischen Einrichtungen überlassen wie zum Beispiel im Kloster Brüssel-Anderlecht, in dem eine Zeit lang Mädchen untergebracht werden. Auch viele Priester werden sich an Rettungsaktionen beteiligen und manchmal ihr Leben riskieren.

Einige bemühen sich, den Kindern eine jüdische Erziehung² zu bieten, die ihre Identität respektiert, aber wir würden keinen Fall derjenigen ignorieren wollen, die im Geist eines ungesunden Proselytismus „auf Wunsch der Eltern“ taufen, oft auf Wunsch von Eltern, die zu Unrecht dachten, ihre Kinder auf diese Weise zu schützen. Die katholische Kontrolle war damals mächtig, und die jüdisch-christliche Beziehungen waren selten und unendlich weniger friedlich als heute.

Wir bedauern und möchten uns für das, was damit zusammenhängt, entschuldigen in einer Reihe von Fällen zur Vergewaltigung des Gewissens und zum Missbrauch von Schwäche. Tatsächlich wird die Rettung von Menschenleben bald eine Rettung der Seelen besonders für Kinder, deren Eltern nicht zurückgekommen sind. In vielen Fällen werden Kinder ohne Verbindung mit dem Judentum aufwachsen, was, wenn es noch möglich wäre, zur „Katastrophe“ beiträgt. Erst nach dem Krieg kam es zum schwerwiegenden Problem der Rückführung jüdischer Kinder, die versteckt und so pervers „bekehrt“ wurden.

¹ Die erste Einwanderungswelle bestand hauptsächlich aus russischen, ukrainischen und polnischen Juden, die vor den Pogromen des Zarenregimes flohen. Die zweite Welle ab den 1930er Jahren bestand aus deutschen und österreichischen Juden, die versuchten, dem Nazismus zu entkommen. Darüber hinaus waren es Bevölkerungsgruppen aus mitteleuropäischen Ländern. Zwischen August 1942 und Juli 1944 deportierten die deutschen Besatzungsbehörden 24906 Juden aus Belgien über Mechelen nach Auschwitz. Nur 1027 von ihnen überlebten das Ende des Krieges.

² Zum Beispiel wird Pater Bengel in Frankreich bestrebt sein, den Kindern, die er versteckt, hebräische Gebete mitzuteilen, die von ihm in lateinische Buchstaben übertragen werden. Siehe Katy Hazan (2007), *Enfants cachés, enfants retrouvés*, in: *Les Cahiers de la Shoah* 2007/1 (n°9), S. 181-212.

Fünfundsiebzig Jahre später hat das durch diese Ereignisse verursachte Trauma noch nicht nachgelassen. Im Gegenteil, je weiter die Zeit vergeht, desto mehr nehmen wir ihre Gewalt und ihre tragische, für die gesamte Menschheit und für unsere Nation unheilbare Natur wahr. Fünfundsiebzig Jahre später wagen wir es, die dramatischen Folgen der Schoa anzuschauen und eine Arbeit wahrer Erinnerung in Angriff zu nehmen, d.h. ein Werk, das sich weigert, Rechtfertigungen, Minimierungen und entschuldigende Erklärungen zu akzeptieren. Wir müssen das Ausmaß des Bösen in Frage stellen, das an unserer Kultur nagt, an der Kultur, die die Schoa geschehen ließ und sie sogar vorbereitete. Heute bei dieser Zusammenkunft und im weiteren Sinn an alljene zu erinnern, die in der Schoa verschwunden sind, dies bedeutet, sich darauf vorzubereiten, auch für die anderen Ungerechtigkeiten, die der Westen gegenüber so vielen Völkern und Kulturen begangen hat, um Vergebung zu bitten, zu erkennen, dass der Stolz des Wissens und der Macht zum Ausschluss der Machtlosen geführt hat. Die Erinnerung an diese Ereignisse an diesem Tag kann nur eines bedeuten: unsere Bereitschaft, dafür zu kämpfen, dass die Bedingungen für eine solche Barbarei nie wieder gegeben sein werden. Nur in dieser Perspektive können wir es wagen, von Hoffnung zu sprechen.

Hier kann man sich dem Christentum zuwenden. Denn auch es spricht wie das Judentum von einer Erlösung. Warum wird es so schlecht verstanden? Vielleicht weil es sich noch nicht bereit erklärt hat, die Fragen zu beantworten, welche die Geschichte ihm angesichts des Grauens stellt. Es gilt auch für unsere Beziehung zu Gott, dass die Schoa ein Umdenken erfordert. Möge Gott in Gestalt dieses jüdischen Kindes am Galgen von Auschwitz aufgehängt worden sein, dass es sagen kann, wenn nicht im Jüden, der durch diese Hölle gegangen ist, „wo –wie Elie Wiesel sagt –schauen Gott und der Mann voller Schrecken einander in die Augen?“ In Abhängigkeit von dieser jüdischen Erfahrung können wir es wagen, heute wieder von Gott zu sprechen und zwar nicht, indem wir uns davon distanzieren. Der von Jesaja prophezeite leidende Diener wird von den Auserwählten erkannt, denen wir die ganze Menschheit verweigern wollten, um sie vom Antlitz der Erde zu löschen.

Öffnen wir den Raum, indem wir unseren Blick auf andere richten, die kein sozialer Status schützt oder sichert. Ich denke hier vor allem an die Flüchtlinge, die aufgrund ihrer Verschiedenheit jederzeit als Opfer bezeichnet werden können. Die Tatsache, dass 1940 mehr als 90% der Juden in Belgien entweder Migranten hauptsächlich aus Osteuropa oder Flüchtlinge aus Deutschland waren, muss uns veranlassen, die Nachrichten noch einmal zu lesen.

Eine doppelte Forderung muss jetzt unsere sein: sich zu erinnern, nicht zu vergessen, sondern dafür zu kämpfen, damit zukünftige Generationen eine Erinnerung an die Tragödie, die ihre Wiedergeburt erfordert, zum Leben erwecken können. Wir müssen so handeln, dass diejenigen, die im Schatten des Todes sind, das Licht kommen sehen. Wir sind eingeladen, andere ohne Unterschied der ethnischen Zugehörigkeit oder Religion zu lieben, ihr Interesse zu suchen und ihre Würde und Ehre zu respektieren.

Diese Lektion der Liebe wird durch einen Abschnitt aus der Mischna über das Gebet bestätigt, womit ich schließe: „Ein Rabbiner fragte: ‚Wie können wir den Moment genau erkennen, in dem die Nacht endet und der Tag beginnt?‘ Auf diese Frage wurde eine erste Antwort gegeben: ‚wenn man aus der Ferne einen Hund von einem Schaf unterscheiden kann‘. ‚Nein‘, sagte der Rabbi. ‚Wenn wir einen Dattelbaum von einem

Feigenbaum unterscheiden'. ‚Nein‘, sagt er noch einmal. Aber wann dann? ‚Das‘, erklärt er, ‚wenn man das Gesicht eines Menschen betrachtet, erkennt man in ihm oder ihr seinen Bruder oder seine Schwester. Dann kannst du sicher sein, dass der Tag gekommen ist. Aber bis dahin ist es Nacht in deinem Herzen.‘“

(Eigene Übersetzung)

Quelle:

<https://www.kerknet.be/sites/default/files/170903LaShoah.pdf> (2024-04).